

Kastanienhain in der Giglenallmend

Rückkehr der Edelkastanie

Es ist historisch belegt, dass früher auch bei uns Kastanienbäume (*Castanea sativa*) gepflanzt und genutzt wurden. Die Verbreitung dieser Bäume reicht in die Zeit der Römer und Griechen zurück. Die Kultivierung hat jedoch nicht nur mit ihren kulinarischen Vorzügen zu tun. Das resistente und witterungsbeständige Holz lieferte den idealen Baustoff für den Aussenbereich, wie zum Beispiel Palisaden oder Rebstickel. Dasselbe Material wird heute in der Schweiz insbesondere bei Lawinenverbauungen eingesetzt. Es stammt meist vom Tessin oder aus Italien.

Die intensive Nutzung der Fruchtproduktion setzte im 13. Jahrhundert ein. Vor allem im für die Landwirtschaft suboptimalen Gebiet der Alpen schaffte es die Edelkastanie im Mittelalter als beliebtes Nahrungsmittel auf die Speisekarte. Damals wurden zahlreiche Sorten für verschiedene Zwecke gezüchtet. Die Kartoffel kannte man

hier noch nicht. Aber aus der Kastanie, welche man auch «das Brot der Armen» nannte, wurden nebst den Marroni diverse brei- und brotartige Gerichte hergestellt. Aus alten Dokumenten ist zu entnehmen, dass damals auch die Öffentlichkeit zahlreiche Kastanienbäume besass. Die Früchte wurden in drei Schritten vergeben: Zuerst durften sich alle Korporationsbürger bedienen. Nachher hatten die Nichtbürger das Recht auf die verbleibende Ernte. Was dann noch übrig blieb, fiel schliesslich den Hausschweinen in der Umgebung zu Gute.

Aufgrund der markanten Abkühlung während der kleinen Eiszeit (1650 – 1750) konnten hier die Früchte im Sommer nicht mehr ausreifen. Damit verlor die Kastanienproduktion auf der Alpennordseite an Bedeutung und die Bäume verschwanden nach und nach aus dem Landschaftsbild.



Projekt mit der Korporation Schwendi

Die Interessengemeinschaft Pro Kastanie Zentralschweiz hat zum Ziel, die Edelkastanienbäume, welche im 20. Jahrhundert bei uns verschwunden waren, wieder anzubauen und Bestehende zu pflegen. Im Jahr 2009 wurde ein Projekt zur Pflanzung von Edelkastanien in der Giglenallmend, Wilen gestartet. Der Standort wurde von den Fachleuten wegen dem milden Seeklima und dem schwach sauren bis relativ sauren flachgründigen Boden auf Flysch als optimal beurteilt. Die Fläche liegt in der Unterallmend, welche die Korporation an die Landwirte verpachtet. Die landwirtschaftliche Nutzung ist nach wie vor möglich. Der damalige Förster Gregor Jakober freute sich über das Projekt. «Die Edelkastanie ist ein alter Kulturbaum, der mit viel Tradition verbunden ist. Und er bereichert die Biodiversität in Obwalden.» Auch der Korporationsrat sah die überwiegenden Vorteile der neuen Bepflanzung. In einem Vertrag wurden damals die Bedingungen für die Erstellung, die Pflege und auch die Abgeltungen für den Pächter geregelt. Schliesslich konnten im April 2010 auf 400 Aren 24 veredelte Jungbäume gepflanzt werden. Zum Schutz vor den Kühen, die diese Fläche beweiden, wurden sie mit Lattenverschlag und Drahtgeflecht eingemacht. Die Kosten wurden durch die IG Kastanienbäume Zentralschweiz, durch Beiträge des Kantons und der Gemeinde, verschiedenen Stiftungen, sowie einem Obolus der Korporation Schwendi getragen.



Unterhaltsregelung

Um den Unterhalt der Anlage kümmert sich der Schwander Altförster Gregor Jakober zusammen mit dem Gärtner Bruno Britschgi. Es geht dabei um das Schneiden und Ausmähen der Bäume, den Unterhalt der Schutzvorrichtungen und um die Kontrolle auf Befall durch Schädlinge oder Pilze. Beispielsweise stellte man im Jahr 2010 in der Zentralschweiz einen Befall von Edelkastaniengallwespen fest und auch der Kastanienrindenkrebs könnte eine Gefahr für die Bäume darstellen. Einzelne Bäume mussten vor drei Jahren ersetzt werden und auch jetzt sind wieder drei Stück abgestorben. Der Grund für die Abgänge ist nicht bekannt. Die Gesamtverantwortung für das Projekt trägt das kantonale Amt für Wald und Landschaft (Christoph Aeschbacher, Kreisforstingenieur).

Bis zu den grossen Ernten und Marroni-Essen ist noch etwas Geduld gefragt. Die Bäume sind erst fünf bis zehn Jahre nach dem Setzen geschlechtsreif und beginnen zu blühen und Früchte zu tragen.

Walter Abächerli / Gregor Jakober

